

tem Gut anhand eines Einzeltextes (132–144). *Matthias Köckert*, Das Gesetz und die Propheten in Amos 1–2 (145–154). *Ludwig Schmidt*, Bemerkungen zu Hosea 1, 2–9 und 3, 1–5 (155–165). *Rainer Stahl*, „Deshalb trocknet die Erde aus und verschmachten alle, die auf ihr wohnen ...“ Der Versuch einer theologiegeschichtlichen Einordnung von Hos 4, 3 (166–173). *Klaus-Dietrich Schunck*, Juda in der Verkündigung des Propheten Zefanja (174–179). *Henning Graf Reventlow*, Tradition und Aktualisierung in Sacharjas siebentem Nachtgesicht Sach 6, 1–8 (180–190). *Hans-Jürgen Zobel*, Das Schöpfungshandeln Jahwes im Zeugnis der Propheten (191–200). *Rudolf Mosis*, Die Mauern Jerusalems. Beobachtungen zu Psalm 51, 20 f. (201–215). *Siegfried Wagner*, Theologischer Versuch über Ijob 42, 7–9[10a] (216–224). *Hans Seidel*, Hiob, der Patron der Musiker (225–232). *Diethelm Michel*, Proverbia 2 – ein Dokument der Geschichte der Weisheit (233–243). *Arndt Meinhold*, Der Umgang mit dem Feind nach Spr 25, 21 f. als Maßstab für das Menschsein (244–252). *A. H. J. Gunneweg*, Weisheit, Prophetie und Kanonformel. Erwägungen zu Proverbia 30, 1–9 (253–260). *Jutta Hausmann*, Beobachtungen zu Spr 31, 10–31 (261–266). *Rüdiger Lux*, Der „Lebenskompromiß“ – ein Wesenszug im Denken Kohelets? Zur Auslegung von Koh 7, 15–18 (267–278). *Ernst Kutsch*, „Du sollst dir kein Gottesbild machen“. Zu Weisheit Salomos 14, 15 (279–286). *Werner H. Schmidt*, „Wie kann der Mensch seinen Weg verstehen?“ Weisheitliche Lebenserfahrung – ein Gespräch mit H. D. Preuß (287–297). *Hartmut Gese*, Das medische Reich im Geschichtsbild des Danielbuches – eine hermeneutische Frage (298–308). *Jörg Jeremias*, Umkehrung von Heilstraditionen im Alten Testament (309–320). *Magne Saebø*, Eschaton und Eschatologie im Alten Testament – in traditionsgeschichtlicher Sicht (321–330). *Ernst-Joachim Waschke*, Die Einheit der Theologie heute als Anfrage an das Alte Testament – ein Plädoyer für die Vielfalt (331–341). *Hans-Peter Müller*, Bedarf die Alttestamentliche Theologie einer philosophischen Grundlegung? (342–351). *Gerhard Wallis*, Luther und die Wallfahrt (352–361). *Heinz-Josef Fabry*, Der Makarismus – mehr als nur eine weisheitliche Lehrform. Gedanken zu dem neu-edierten Text 4 Q 525 (362–371). – Der Band war eine schöne Festgabe und ist nun ein würdiges Denkmal für den so bald nach seiner Emeritierung verstorbenen Jubilar. H. ENGEL S. J.

BETZ, OTTO / RIESNER, RAINER, *Jesus, Qumran und der Vatikan*. Klarstellungen. Gießen–Basel: Brunnen und Freiburg–Basel–Wien: Herder 1993. 221 S.

Die beiden Autoren beabsichtigen mit dieser Veröffentlichung eine rasche Stellungnahme angesichts des durch die Medien angefachten Interesses an den Qumrantexten und zugleich der Rat- und Wehrlosigkeit weiter Kreise der deutschsprachigen Öffentlichkeit, die durch in hohen Auflagen verkaufte Bücher, Fernsehauftritte von deren Verfassern und durch Illustriertenartikel, in denen Richtiges und nachweislich Falsches, Unterstellungen, unwahrscheinliche Hypothesen und allenfalls vertretbare Vermutungen sich für den Nichtfachmann unentwirrbar mischten, irritiert waren. Interessant und gut verständlich informieren sie über die tatsächlichen Vorgänge in jüngster Zeit, indem sie knappe Fragen aufschlüsseln (z. B.: „Hat der Vatikan die Veröffentlichung der Qumran-Rollen unterdrückt?“, „Verbirgt sich hinter dem ‚Lehrer der Gerechtigkeit‘ der Herrenbruder Jakobus?“, „Kritisieren die Qumran-Schriften Jesus als ‚Gottlosen Priester?“, „Was bedeuten die Qumran-Texte für das Verständnis Jesu von Nazareth?“ u. a.) und in möglichst einfacher Sprache eine differenzierte Antwort geben.

Ohne diese Aufklärungsverdienste in Frage zu stellen, sind einige Formulierungen und Vermutungen der Verfasser eher zu bedauern. Die Bemühungen, das kleine Fragment 7 Q 5 mit dem Markusevangelium in Verbindung zu bringen, sind noch viel fragwürdiger, als es in Kap. 8 schon deutlich wird. Daß Johannes der Täufer seine „Erziehung in der Qumrangemeinde“ erhalten habe (151 u. ö.), ist sehr unwahrscheinlich. Auf die Annahme, „daß Jesus sich als Messias Gottes gesandt wußte“ (156), läßt sich aus den Bekenntnissen der Evangelien und Paulusbriefer kaum so einfach rück schließen. Auch irreführende Redeweisen wie „mönchsartig ... klösterlich ... asketisch-monastisch“ wären besser vermieden worden zugunsten einer präzisen Darstellung anhand der Texte selbst.

Die Anmerkungen sind in leserunfreundlicher Weise kapitelweise numeriert am Schluß des Buches zusammengestellt (194–219). Zu den Literaturhinweisen auf deutschsprachige Veröffentlichungen (190–192) ist inzwischen hinzuzufügen: Das 1992 in Amerika erschienene und jetzt auch deutsch zugängliche, kurzweilig und spannend zu lesende Büchlein von Joseph A. Fitzmyer, *Qumran: Die Antwort*. 101 Fragen zu den Schriften vom Toten Meer, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1993; das aufgrund einer umfassenden Kenntnis der Texte und Ausgrabungen wissenschaftlich weiterführende, eine plausible neue Gesamtkonzeption vorlegende Werk von Hartmut Stegemann, *Die Essener, Qumran, Johannes der Täufer und Jesus*. Ein Sachbuch, Freiburg–Basel–Wien: Herder 1993; die ergänzte und neu bearbeitete deutsche Übersetzung der Qumrantexte von Johann Maier, *Die Qumran-Essener*, Bd. I: *Die Qumrantexte in deutscher Übersetzung* (UTB 224/1), München: Ernst Reinhardt, angekündigt für 1994.
H. ENGEL S. J.

SCHÜLING, JOACHIM, *Studien zum Verhältnis von Logienquelle und Markusevangelium* (forschung zur bibel 65). Würzburg: Echter 1991. 252 S.

Die gegenwärtige neutestamentliche Forschung ist gerade in Deutschland durch ein fast völlig beziehungsloses Nebeneinander von synchronen und diachronen Untersuchungen gekennzeichnet. Manche Textlinguisten tun so, als handle es sich selbst bei Evangelientexten um völlig freie Kompositionen, bei denen die Herkunft der Stoffe für die Interpretation irrelevant sei. Auf der anderen Seite gibt es Beiträge, bei deren Lektüre man den Eindruck gewinnt, der literarische Paradigmenwechsel habe sich noch nicht überall herumgesprochen. Die größere Gefahr droht für die Exegese im Augenblick wohl von einer enggeführten synchronen Exegese her. Sie läuft Gefahr, letztlich das Christentum von seinen historischen Wurzeln abzulösen. – Mit der vorliegenden Studie geht Sch. – Doktorand des Fachbereichs Evangelische Theologie und Katholische Theologie und deren Didaktik der Universität Gießen – unbekümmert um den heftig entbrannten Methodenstreit mit durchaus konventionellen Mitteln der Frage nach dem Verhältnis von Markusevangelium und Sprachquelle nach. Am Beispiel von vier gut ausgewählten Fällen von sog. „Doppelüberlieferungen“ versucht er aufzuzeigen, wie sich aus gemeinsamer vorliterarischer Überlieferung bei Markus und in der Sprachquelle (wie sie vor allem bei Lukas repräsentiert ist) unterschiedliche Sprüche, Spruchreihen und übergreifende Kompositionen gebildet haben. Als Beispiel dienen die Botensendung (Lk 10, 2–16 par. Mk 6, 7–13), die Überlieferung von Johannes dem Täufer (Lk 3, 7–9. 16 f.; 7, 18–35 par. Mk 1, 2–15), der Beelzebulstreit (Lk 11, 15–26 par. Mk 3, 27–29) und die Nachfolgetradition (Lk 14, 26 f. par. Mk 8, 34–9, 1). Jeweils wird am Anfang die „gemeinsame Logientradition“ rekonstruiert. Ihr folgt dann die Verarbeitung in der „Logienquelle“ und im Markusevangelium. In einem zusammenfassenden zweiten Teil wird dann eine synthetische Auswertung versucht. – Literarisch ist das wichtigste Ergebnis von Sch.s gründlicher Untersuchung, daß sich weder eine direkte Abhängigkeit der Sprachquelle von Markus noch des Markusevangeliums von Q beweisen läßt. „Die Überschneidungen zwischen Markusevangelium und Logienquelle gehen wahrscheinlich auf eine gemeinsame Sprachtradition zurück.“ (180). Damit sind auch schriftliche Sammlungen unwahrscheinlich, die Markus und Q gemeinsam vorgelegen hätten. Mit diesem Ergebnis unterscheidet sich Sch. vor allem von Vertretern der älteren Literarkritik, aber auch einigen neueren Entwürfen. Sowohl bei der Markus vorliegenden Spruchüberlieferung, als auch bei derjenigen, die zur Sprachquelle führt, ist nach Sch. im Anschluß an H. Schürmann und D. Zeller mit etwa vier Formen des Anwachsens der Stoffe zu rechnen: Zusatzworte, Spruchreihen, frühe Kompositionen und Sammlungen von Reden (193). Mit einem wechselseitigem Einfluß verschrifteter Traditionen der beiden Bereiche ist nach Sch. eher nicht zu rechnen. Dagegen spricht u. a. das Fehlen redaktioneller Elemente von Q bei Markus. Theologisch hält Sch. vor allem die unabhängige Herausarbeitung der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu als Grundlage und Grundpfeiler der Evangelientradition in beiden Bereichen fest (vgl. 222 f.). Die Christologie, unterschiedlich entwickelt, steht in beiden Bereichen nicht beherrschend im Vordergrund (222). Für an der Markusforschung Interessierte